№ 25. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 16. Juni.

Des Kindleins Tod.

Das Kindlein weint im wilden Schmerz,
Der Mutter bricht das treue Herz. —
„Still, holder Liebling, weine nicht!“
Sie tröstend zu dem Theuren spricht.

Allein das Kindlein wimmert fort
Und hört nicht auf das Liebeswort,
Fühlt nur der Krankheit Allgewalt
Und hält die Händchen festgeballt.

Die Mutter hält's im treuen Arm
Und ruft: „Ach, daß sich Gott erbarm'!
„Du süßes Leben fliehe nicht!“ —
Doch — ach — sein holdes Auge bricht.

Die zarte Hülle ist entseelt. —
Ein Engel hat noch dort gefehlt,
Wo nicht mehr Schmerz die Brust zerreißt;
Dahin schwang sich der reine Geist. —

Die Mutter weint in's kleine Grab,
Streut Blumen liebend noch hinab,
Drauf blickt sie zu des Himmels Höh'n
Durch Thränen, hofft auf Wiedersehn.

K. H. Tschampel.

Der Bärenführer.

(Beschluß.)

7.

Spät am Abende des vorigen Tages war der erwartete Justitiarius auf dem Schlosse Bottfeld schon eingetroffen und zwar im Geleite eines Criminalrichters und eines Gensdarmerie-Commando's, um auf Befehl der Regierung die unsichere Waldgegend, von jenem räuberischen Gesindel zu befreien, welches immer dreister die größten Schandthaten übte und seinen Hauptverkehr, wie man schon längst vermuthete, in der Rabenschenke hielt. Durch die Wachsamkeit der Gensdarmen wurde der beabsichtigte Einbruch vereitelt und die Räuber überfallen, nachdem sie schon die Fenster des Archivs gewaltsam geöffnet hatten und Haddik eben im Begriff war, einzusteigen. Martneck und Preslaw gelang es, sich durchzuschlagen und flüchtigen Fußes die Rabenschenke zu erreichen; Haddik aber wurde nach verzweifelter

Gegenwehr überwältigt und gefangen, und obgleich er früher als Stallbedienter des Barons im Schlosse gedient, so hatte doch sein verändertes Aeußere dazu beigetragen, daß man ihn unerkannt in's Gefängniß gebracht. Hier saß er bis zum nächsten Morgen, und wie es oft geschieht, daß die grausamsten Menschen die Feigsten sind in drohender Gefahr, der sie nicht zu entgehen vermögen, so hatte auch die größte Muthlosigkeit diesen verhärteten Bösewicht zu Boden gedrückt, sobald er die Ketten an seinen Händen gefühlt. Der Criminalrichter hatte ein vorläufiges Verhör angeordnet, im Gerichtssaale des Schlosses, ehe der Verbrecher nach den Gefängnissen der Stadt abgeführt werden sollte, und der ganze Hofraum war von Neugierigen erfüllt, welche größtentheils aus dem nahen Dorfe herbeigekommen waren, um den eigefangenen Räuber vor Gericht führen zu sehen. In den vordersten Reihen stand auch ein junger Mensch, in elender, fast zerlumpter Kleidung, der, wie es schien, theilnahmlos seine Blicke auf die Kerkerthür gerichtet hielt, doch als diese sich öffnete und der gefesselte Bärenführer zwischen den Gerichtsfrohnen hervortrat, belebte hohe Röthe sein bleiches Gesicht, unverkennbare, innere Freude malte sich in seinen Zügen und der dumpfe Ausruf: „Haddik ist's! gelobt sei Gott!“ drang über seine Lippen. Hierauf drängte er sich ungestüm dem Deliquenten nach bis zum Gerichtssaale.

Nachdem nun Haddik vor die Schranken gebracht worden und der Criminalrichter das Verhör eingeleitet durch die ersten förmlichen Fragen, worauf jener einen falschen Namen angab und seines Gewerbes als Bärenführer nicht erwähnte, wurde ihm das Geständniß seines Verbrechens abgefordert, welches er nicht zu leugnen vermochte, da man ihn bei der That ergriffen hatte, und eben wurde dem Inquisiten die Frage nach seinen Mitschuldigen vorgelegt, als der Gerichtsfrohn, der draußen das Volk zurückhielt in den Saal zu dringen, eintrat, und dem Criminalrichter leise mittheilte: ein junger Mensch habe sich gemeldet, der den Verbrecher zu kennen scheine, und eine schwere Anklage gegen ihn vorzubringen habe. Es wurde ihm sogleich gestattet zu erscheinen, und jener junge Mann trat vor die Schranken, welcher unten im Hofe Haddik beim ersten Anblicke erkannt hatte, und bei dessen Eintritte der Bärenführer erbleichte und unwillkührlich zusammenschauderte.

„Mein Name ist Wenzel Falkner,“ — begann der Ankläger — „und bin der Bruder jener unglücklichen Josepha, welche das Gericht verfolgt, als des Mordes verdächtig an der Forstmeisterin im nahen Städtchen. Wo meine Schwester sich befindet, weiß ich nicht; ob sie wirklich flüchtig geworden oder auch umgebracht ist, weiß nur Gott; aber wer ihr Herz kennt so wie ich, kann sie eines so schrecklichen Verbrechens nicht für fähig halten. Ich war an jenem Morgen, an welchem der Mord ruchbar geworden, schon zwei Stunden von meiner Vaterstadt entfernt; denn ich war früh ausgewandert, um Arbeit zu suchen in meiner Profession. Gegen Mittag verbreitete sich das Gerücht in dem Orte wo ich war, und ich hörte den Namen meiner Schwester, als Mörderin nennen; da lief mir's eiskalt über den Rücken! für ihre Unschuld will ich jeden Augenblick mein Leben lassen; denn ich glaube den wahren Thäter zu kennen, und beschloß die Anzeige nicht eher laut werden zu lassen, als bis ich ihn gefunden. Hier steht er vor mir, der Bärenführer Haddik ist's, den ich auf den ersten Blick wiedererkannte, als man ihn über den Schloßhof führte. Es war am Tage vor der Mordthat, als ich mit diesem Manne bekannt wurde,

in meiner Heimathsstadt, wo er seine Künste zeigte. Er drängte sich freundlich an mich, als er meine Schwester erblickte, die eben auf der Straße vor der Hausthür stand, und mit welcher er früher hier im Schlosse gedient, um ihre Liebe geworben, doch entschieden von ihr abgewiesen worden war. Auf der Stelle erneuerte er seine Liebeswerbung, prahlte mit seinen Glücksumständen, und als er sich wieder mit Abscheu zurückgewiesen sah', entfernte er sich zornig und drohend von ihr. Ich begleitete hierauf meine Schwester auf ihr Zimmer, welche den andern Tag das Haus verlassen wollte und mich bat, ihre Sachen nach dem nahen Gasthofe zu schaffen. Ich that es auch, doch an der Thür des Wirthshauses stand der Bärenführer, fragte mich, was ich bringe? und als ich ihm gesagt: es wäre meiner Schwester Eigenthum, zog er ein Küchenmesser, ganz neu geschliffen, welches Josepha gehörte und welches ich nebst andern Kleinigkeiten im Zimmer zusammengerafft, aus einem Bündel. Das Messer schien ihm zu gefallen; er bat mich es ihm abzulassen und bot mir sein Einlegemesser dafür, dessen Griff mit Silber verziert war. Ich ließ mich auch zum Tausche bewegen, weil ich glaubte meine Schwester könne nur dabei gewinnen, nahm auch einige Gläser Branntwein von ihm an, die mich plauderhaft machten; denn nun fing er an, mich auszufragen nach der Hausgelegenheit bei der alten Forstmeisterin, ob sie allein schlafe und zu ebener Erde? ob sie ihre Geldsäcke noch immer unter dem Kopfkissen verberge, wie ihm die Leute im Wirthshause erzählt hätten? Ich gab ihm auf Alles Antwort, ohne Bedenken, so viel ich wußte und es fiel mir nicht auf, daß er sich nach Mitternacht entfernte, weil er, wie er sagte, im Stalle nach seinen Thieren sehen wollte, das Messer aber nahm er mit. Als er weg war, reuete mich der Tausch, ich glaubte, meine Schwester würde mir darüber zürnen und als er nach einer Viertelstunde wieder eintrat, ganz verwildert, bot ich ihm seinen Einleger wieder und forderte Josephas Eigenthum dafür. Er aber wurde verlegen, fuhr mich zornig an und hieß mich schweigen — getauscht sei getauscht! Ich mußte mich also beruhigen, und am andern Morgen, ehe der Tag grauete, wanderte ich fort; als ich aber an demselben Tage noch, auf jenes Schreckensgericht in meine Vaterstadt zurückkehrte, und mir das Messer zeigen ließ, mit welchem der Mord begangen worden war, erkannte ich es für dasselbe, welches der Bärenführer mir abgetauscht hatte."

So endete Wenzel seine Mittheilung, welche die Gerichtsherrn staunend, Haddik aber zähnknirschend angehört hatten und Letzterer gab nun, auf die, in dieser Beziehung auf's Neue an ihn gerichteten Fragen, nur ausweichende, nichtssagende Antworten. Seine Verwirrung aber stieg noch weit höher, als jetzt abermals die Thüren des Gerichtssaales sich öffneten und Josepha mit dem geraubten Knaben, die alte Rabenwirthin und Preslaw und Martneck erschienen unter dem Geleite der Gens'darmen. Bei diesem Anblicke schien dem Bärenführer auch noch der letzte Schatten von Muth zu entschwinden und die Gerichtsfrohnen mußten ihn unterstützen, denn er war dem Umsinken nahe.

Jetzt trat Josepha vor die Schranken und bescheiden, aber mit der feurigen Beredsamkeit der Unschuld theilte sie den Richtern Alles offen mit, was sie für nöthig hielt, um sich von dem gräßlichen Verdachte zu reinigen. „Mein Gemüthszustand war schrecklich;" sprach sie zum Schluß — „nach jener Beschimpfung, welche meine Herrin meinen guten Eltern noch im Grabe zufügte, und ich leugne es nicht,

daß seit jenem Augenblicke der entsetzlichste Haß gegen die Forstmeisterin in mir aufstieg, und Haddiks Worte, die er im Zorne zu mir sprach: der Haß ist eben der Versucher und führt uns zum Verbrechen, eh' wir's denken! hallten noch lange schrecklich in meinem Innern wieder, als ich an demselben Abende noch spät auf meinem Zimmer saß, denn sie erweckten wirklich den gräßlichen Gedanken in meiner Seele, mich zu rächen an jener Frau, die meine Eltern so schwer beleidigt hatte. Doch es war auch nur ein augenblicklicher Gedanke, der pfeilschnell verschwand, wie er aufgetaucht, und dem Gedanken des Selbstmord's wich, der wie ein winkendes Gespenst lockend vor mich hintrat und mir Befreiung von all' dem bittern Leid zu versprechen schien. Ich war dem Wahnsinn nahe, suchte schon im Zimmer nach dem Messer, das mein Bruder mitgenommen, ohne daß ich es bemerkte, und als ich es nicht fand, schien mir's ein Zeichen vom Himmel, daß ich leben sollte. Meine Sinne kehrten wieder und ein brünstiges Gebet zu Gott goß Ruhe in meine Seele, und befestigte den Entschluß in mir: bevor ich das Haus verließe, die Forstmeisterin dringend zu bitten, die gegen meine Eltern ausgestoßene Beleidigung zurückzunehmen und so in Frieden von ihr zu scheiden. Mit diesem Vorsatze war ich eben im Begriffe mein Lager zu suchen, als mir plötzlich einfiel, daß ich vergessen hatte, die Hausthür zu verschließen, wie dies meine Pflicht war. Ich schleiche leise die wohlbekannte Treppe hinab, finde die Hausthür halb offen, verschließe sie sorgfältig; doch als ich am Zimmer der Forstmeisterin vorübergehe, bemerke ich, daß auch hier die Thür halb offen steh't, unwillkührlich trete ich hinein, erblicke die blutige Leiche im Bette; das Messer vor ihr auf der Decke, mit dem die That geschehen, erkenne ich als das Meinige — meine Hand hält es umfaßt, mein starrer Blick haftet darauf, ich stoße einen entsetzlichen Schrei aus, meine verwirrten Sinne spiegeln mir jenen Schreckensgedanken, den mein Haß gebahr, jetzt als wirklich vollbrachte That vor, und der durch den Anblick meines eignen Messers erzeugte Wahn — ich sei die Mörderin — hält mich, wie gefesselt an der gräßlichen Stätte. So findet mich Gustav; alle Anzeigen sprechen gegen mich, er muß meinen Wahn theilen und treibt mich an zur Flucht. Die folternde Angst vor Verfolgung, Kerker und Henkerstod, die mich den ganzen Tag über begleitete, hielt das täuschende Bild des Wahns in meiner Seele fest, und vermehrte die Verwirrung meiner Sinne. Erst am andern Morgen erwachte ich, einer klaren Erinnerung des Vergangenen fähig, in jenem Versteck, welches ich bei der Rabenschenke gefunden." — Sie theilte nun die, von jenem Augenblicke an, in der Höhle erlebten Vorfälle mit, und die Richter staunten über die vielfache Verkettung von Verbrechen, welche sich hier enthüllten; die glücklichen Eltern aber jauchzten laut, ihr verlornes Kind an ihren Busen drückend und Beide zogen auch Josepha, die Retterin des Knaben, dankbar mit in ihre Umarmung.

Der Gensd'armen-Wachtmeister hatte in der Rabenschenke tiefversteckt unter Lumpen die Kleider des Kindes, welche es an jenem Tage getragen, da es geraubt worden, und zwei mit Gold gefüllte und mit dem Namen der Forstmeisterin versehene Beutel gefunden, auch die theils geraubten, theils unverzollten Güter in Beschlag genommen, und die Verbrecher gestanden, um Gnade flehend, alle ihre Schandthaten. Haddik erlitt den Tod auf dem Schaffote, für die an der Forstmeisterin begangene Mordthat. Die Rabenwirthin wurde zu lebenslänglichen Kerker verurtheilt und Pres-

law und Martneck haben funfzehn Jahre im Zuchthause zu büßen. Josepha ist die glückliche Gattin Gustavs geworden, der mit dem Erbtheil seiner Tante, welche, bevor sie ein Testament gemacht, die Mörderhand getroffen, sich eine Oberförsterstelle gekauft; und ihr Bruder Wenzel, der sein Handwerk aufgegeben, ergiebt sich mit Fleiß, Eifer und Ordnungsliebe der Forstwissenschaft. Der arme verwahrloste Knabe aber, der jetzt seinen Taufnamen Hugo wieder erhalten, ist unter der zarten, liebreichen Pflege der elterlichen Hand gänzlich umgewandelt, blühend gesund und unter dem Einflusse geistiger Bildung verständig geworden, doch liebt er noch immer den guten Bären und die treuen Hunde, die sein Vater ihm angekauft, und wohl verpflegen läßt, als ehemalige Leidensgenossen seines lieben Kindes.

Der verschlafne Nachtwächter.

Verehrliche Leser! hört was ich berichte
Ist eine ganz buchstäblich wahre Geschichte.
Ich will Euch nicht etwa ein Märchen andrehn,
Denn sie ist vor Kurzem in W. erst geschehn.

Ein Nachtwächter fühlte aus menschlichem Triebe,
Zu einem der Mädchen in P. große Liebe.
Die nimmst du! — dacht' er — als ehrlicher Mann,
Je eher, je lieber zum Ehegespann.

Es wurden die Sachen nun eilig besprochen,
Denn Amor war tief in sein Herze gekrochen.
Da nahete endlich die Stunde der Lust,
Hoch hob sich vor Freuden des Liebenden Brust.

Am Abend vorher — denn es war seine Sache —
Da mußt er noch einmal ins Dorf auf die Wache.
Drum geht er geduldig an Amt und an Pflicht,
Weil ihm ja der Morgen sein Höchstes verspricht.

Vom Wachen ermüdet, kommt er früh um Viere
Zu seiner Behausung verschlossenen Thüre.
Hier klopft er ein Paarmal, man läßt ihn hinein,
Er legt sich, und schläft auf'm Backofen ein.

In P. da erwarten die Braut und die Gäste,
Den Bräut'gam schon lange zum fröhlichen Feste.
Doch dieser läßt immer trotz Klagen und Schmähn
Sich leider Nachmittags um Fünf noch nicht sehn.

Nun fahren die Gäste und Braut um zu sehen,
Was unserem Bräut'gam in W. sei geschehen.
Da treffen sie wirklich den liebenden Mann
Im ruhigsten Schlaf' auf'm Backofen an.

Ach Jekers! Ach Jekers! is! doas hie a Racker,
Ruft heftig die Braut nun, und keifet noch wacker:
Du werst mer a Pärschla, jitzt mag ich dich ne,
Ich krig sune Karle ohn' dich au noch meh.

Da dehnt sich der Bräut'gam, und ruft voller Liebe:
O Honne, wenns ock schun beim Ala noch bliebe!
Mer kinn ins ju Morne noch immer lon troin,
Au ward dich's, ich koan ders verspreche ne roin.

Is sein halt, du konnst mers schun gleba, de Stunda
Eim Schlofe goar roasend geschwinde verschwunda.
Verzeih' mers ock Honne, ich soa ders ganz frei,
Ich breng' doas Versoimte a andermol ei.

G. E....r.

Das Haus am Berge.

(Fortsetzung.)

Es war fünf Uhr geworden, Carl war schon auf dem Wege nach dem Kruge, als Rudolph in seiner Kammer unruhig auf und niederging. Der Keim des Guten war in ihm noch nicht ganz erstickt; die warnende Stimme vor dem Bösen, das Herz, es pochte gewaltig mit raschen Schlägen in seiner Brust. Er eilte zu Friederiken, von ihr die Entscheidung seines Schicksals hoffend, noch einmal dem Wege der Güte vertrauend. Er entdeckte ihr seine Liebe, bat dringend um Gegenliebe und um ihre Hand; Friederike verweigerte jedoch beides mit sanften Worten und sagte ihm, daß sie schon liebe und bereits ihre Wahl getroffen, daß er sich also niemals Hoffnung machen könne, sie zu besitzen.

„Es wird den Gönnern meines Vaters

bei der Breslauer Regierung gewiß gelingen," sprach Rudolph bittend weiter, „mir eine Försterstelle zu verschaffen, und was fehlt dann noch zu unserm Glücke?"

„Meine Liebe!" fiel ihm Friederike schnell ins Wort, „achtet mich wie eine Schwester, Liebe kann ich Euch nicht mehr bieten, mein Herz gehört schon für immer einem Andern."

„Ich weiß auch," fuhr Rudolph fort, „wem es gehört!"

„Das ist gleichviel! erwiederte sie ihm etwas empfindlich, „ich sagte Euch meine Meinung, brecht davon ab und geht, Ihr wißt genug!" und wandte sich dann von ihm.

Rudolph stand einen Augenblick wie vernichtet da, sein Auge rollte wild umher, den Kampf seiner innern Gefühle verrathend, dann verließ er trotzig und entschlossen das Zimmer.

Rudolph wäre durch Friederikens Gegenliebe vielleicht wieder der gute, frühere Mensch geworden, den Verführung und Leichtsinn vom Guten verlockt und beinahe schon an den Rand des Abgrundes gebracht hatte; dies war der günstige Augenblick, in dem er noch zu retten war, mit seinem nutzlosen Dahinschwinden war sein ganzes künftiges Leben verloren; Friederikens Engelshand hätte ihn noch ein Mal zurückgeschleudert von dem Abgrunde, in dessen jähen Schlund er nun für immer fallen sollte.

Gleich, als er Friederiken verlassen, schlich er sich leise auf des alten Hansens Kammer, nachdem er ein großes Bund Schlüssel, das im Hause stets ohne Argwohn dahing, zu sich gesteckt hatte; er fand bald den passenden Schlüssel, schloß damit den Wandschrank auf und nahm die ersparten Zehrpfennige nebst den fremden Münzen des Alten heraus, schloß wieder zu und hing die Schlüssel an den vorigen Ort. Wieder in seiner Kammer mit dem Raube angelangt, ging er schnell an sein eigentliches Bubenstück. Er sah in Franzens Kammer, die dicht neben der seinigen war, dessen offenen Schrank — wie der Blitz fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, auf ihn den Verdacht des Diebstahls zu werfen und legte deshalb einiges Geld mit all' der fremden Münze, die er sorglich von den Sparpfennigen geschieden, in ein von Franz fast nie benutztes Fach des Schrankes und eilte dann mit dem übrigen Reste seines Raubes mit raschen Schritten aus dem Hause dem Kruge zu, um von der Krugwirthin, welche sich nebenbei mit dem Handel kleiner Frauen-Artikel abgab, ein gleichgültiges Geschenk für Friederiken zu erkaufen, welches er, so ungern er es auch jetzt that, doch nothgedrungen kaufen mußte, um seinem Nebenbuhler Franz an ihrem morgenden Geburtstage nicht nachzustehen.

Freudig wurde er begrüßt, als er in dem Kruge angekommen; seine Zechbrüder traten ihm, der sich seit einigen Tagen nicht hatte sehen lassen, lärmend entgegen; Rudolph aber begrüßte sie nur gezwungen freundlich.

Man ergötzte sich an Zoten und Schnurren, die von diesem und jenem erzählt wurden, und als auch Rudolph dazu aufgefordert ward, er es aber verweigerte, schalt man ihn für einen Kopfhänger und trank ihm zu Leibe. Es bedurfte eines starken Genusses von Getränk, ehe Rudolph den Kampf in seinem Innern betäuben konnte; endlich beschwichtigte er durch einen Rausch sein Inneres und setzte sich zum Spieltische. Das Glück schien ihm auch mit dem gestohlnen Gelde diesmal nicht günstiger zu sein, und des Verlierens müde, sprang er vom Tische auf, ging zur Wirthin, erhandelte von ihr eine Perlenschnur und kehrte dann gegen Mitternacht mit dem Lehrlinge Carl nach dem Försterhause zurück.

3.

Heiter dämmerte der Morgen des zweiten Novembers über dem friedlichen Dache des Hauses am Berge herauf; seine Bewohner hatten sich so eben Morpheus Armen entwunden, und jeder einzelne schickte sich an, seine freundliche Gabe dem Geburtstagskinde zu überbringen.

Friedmann war der Erste, welcher seine Tochter schon am frühen Morgen begrüßte; er küßte sie innig und übergab ihr unter herzlich-glückwünschenden Worten ein Packet Zeug zu einem neuen Kleide. Alsdann trat Franz in's Zimmer, und überbrachte der Tochter seines geliebten Herrn glückwünschend auch seine Gabe: einen einfachen, goldnen Ring, und ein Sträußchen Blumen, welche er in Töpfen selbst erzogen. Nach ihm übergab ihr Rudolph mit kurzer Gratulation auch sein Geschenk. Der alte Hans kam mit zwei Packeten, beide mit Garn angefüllt, welche er, wie er sich bescheiden rühmte, selbst für sie gesponnen und stattete Friederiken — indem er sich die Thränen von den alten Augen trocknete — auch seinen Glückssermon ab; auch Carl gratulirte.

Friederike dankte wie ein gutes Kind dem geliebten Vater, Hans, Rudolph und Carl mit freundlich-lieben Worten, Franz aber durch eine Thräne im Auge, aus der der edle Jüngling den innigsten Dank ihrer schönen Seele zu folgern verstand; er hätte sie an seine klopfende Brust drücken mögen, hätte ihr heute zum ersten Male sagen mögen, daß er sie unaussprechlich liebe.

Besser als je an Sonn- und Festtagen ward heute der Mittagstisch für die Bewohner des Försterhauses angerichtet; Friederikens geschäftige Hand hatte, so viel ihre Speisekammer zu bieten vermochte, aufgetragen. Es wurde auf das Wohl des Geburtstagskindes, auf des Försters Wohl angestoßen und froh verließ ein Jeder den Mittagstisch. Nur Rudolph, der schuldbeladen oft seine Augen zur Erde senken mußte, fühlte sich in seiner Verstellung, heiter zu scheinen, bedrückt und unglücklich; er, der Einzige von Allen, dankte Gott, daß der Schmaus vorüber war.

Die Hunde bellten ungeduldig mit hellen Stimmen am nächsten Morgen auf dem Hofe, Alles war schon zur Jagd versammelt, der Förster wollte eben aus seinem Zimmer treten, als ihm Hans verzweiflungsvoll entgegenschrie: „Herr Förster, ich bin bestohlen! meine ersparten Zehrpfennige mit den kaiserlichen Gulden- und Kreuzerstücken aus dem siebenjährigen Kriege, Alles ist mir gestohlen worden! Seit mehreren Tage war ich nicht bei meinem Wandspinde, heute Morgen entdecke ich erst den schändlichen Diebstahl!“ —

„Was Teufel! in meinem Hause?“ entgegnete ihm der staunende Förster, „ist Er toll, so lange ich es besitze, ist noch nie Etwas daraus gestohlen worden, hat er auch ordentlich nachgesehen?“

„Es ist leider nur zu gewiß, Herr Förster,“ brach der alte in Thränen aus, es ist fort mein schönes Geld mit den heiligen Andenken aus dem siebenjährigen Kriege; ich habe Alles in meiner Kammer um und umgekehrt, es ist fort!“

„Was soll ich da thun lieber Hans,“ fuhr der Förster weiter fort, „von meinen Leuten hier aus dem Hause kann ich so Etwas nicht glauben; — beruhige Er sich vor der Hand, verrathe Er zu keiner Seele das Vorgefallene und komme Er nur jetzt mit zur Jagd; ich werde morgen das Haus durchsuchen und sollten sich seine Zehrpfennige mit den Gulden nicht wieder vorfinden, so werde ich es Ihm ersetzen, so viel ich kann.“ Hans schien damit ruhiger geworden zu sein.

Man brach auf zur Jagd. Rudolph war guter Laune, keck und verwegen, des Diebstahls gar nicht mehr gedenkend. Franz hingegen war sentimental; seine heiße Liebe zu Friederiken beschäftigte ihn unaufhörlich, das drückende Gefühl: seiner Liebe noch immer kein zufriedenes Loos bieten zu können, hatte ihn auch heute wieder düster und trübe gestimmt.

Der Förster hatte ein wachsames Auge auf Franz und Rudolph, besonders aber auf Karl während der ganzen Jagd, und Hans, der in gleicher Absicht alle scharf beobachtete, um aus jedem einzelnen Wesen den Dieb seines Geldes auszuspioniren, unterließ nicht, den Förster auf Franzens verstörtes Wesen aufmerksam zu machen, aus dem, wie er sich ausdrückte, sich wohl schließen ließe, daß er der Dieb seines Geldes sein könne. —

Obgleich Friedmann nie an der Tugend seines Lieblings gezweifelt hatte, so war er es sich doch selbst schuldig, ihn ebenfalls gleich den übrigen zu controlliren, um sich von Aller Rechtlichkeit zu überzeugen. Er beschloß also mit Hans, alle drei am nächsten Tage vom Hause zu entfernen und eine Untersuchung ihrer Sachen gegen sie zu unternehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Am englischen Hofe ist ein alter treuer Diener gestorben, der erste Hof- und Leibkutscher Roberts, der unter vier Regenten bei feierlichen Gelegenheiten den Staatswagen lenkte. Er wünschte nicht eher zu sterben, als bis er auch noch den Prinzen von Wales gut und sicher zur Taufe kutschirt habe. Sein Wunsch wurde erfüllt, der 80jährige Greis lenkte noch einmal mit Jünglingsfeuer die Zügel und starb wenige Tage darauf mit dem Gebete: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.

Tags-Begebenheiten.

London. Den 30. Mai Abends ist auf die Königin von England bei ihrer Rückkehr aus dem Park geschossen worden. Ihre Maj. ist unverletzt geblieben und befindet sich vollkommen wohl. Der Thäter, ein junger Mensch Namens John Francis, ist verhaftet.

Rom. Am 26. Mai früh wurde die große Frohnleichnamsprocession vom Vatikan ausgehend, unter den verlängerten Arkaden der St. Peterskirche feierlich vollzogen. Die Zöglinge einiger Erziehungshäuser und Kollegien eröffneten sie; die verschiedenen Klostergeistlichen, deren Generale, die Kapitel der 7 Hauptkirchen Roms mit ihren Sängern, die Richter der Rota, die dienstthuenden Prälaten im päbstl. Palaste, die ersten römischen Fürsten, der Senat, 20 Erzbischöfe und Bischöfe, die päbstl. Kapelle, 25 Kardinäle und der Pabst selber, getragen, knieend unter einem Baldachin das Allerheiligste haltend, umgeben von zahlreichen Dienern, Schloßtrabanten, der Schweizergarde und das päbstliche Militair zu Pferde und zu Fuß mit Musikchören folgten. Zu beiden Seiten sah man festlich geschmückte Männer und Frauen. Dabei das Geläute der großen Glocken von St. Peter, der Kanonendonner der Engelsburg und man wird das großartigste Kirchenfest Roms begreifen.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Weltbaumeister.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.